



**HÜBSCH ANZUSCHAUEN**, aber doch ein wenig anachronistisch im Digital-Zeitalter:  
*„Die mechanische Bauhausbühne“.* Foto: Nöbauer

„Theater der Klänge“ präsentierte die mechanische Bauhausbühne

# Diese Mechanik menschelt

„Das heutige Theater soll mit der unauflösbaren Einheit der dynamisch-kontrastierenden Phänomenrelation von Form, Bewegung, Ton und Licht gestaltet werden. Die Konsequenz ist, daß es mit dem Theaterschriftsteller und mit seiner Literatur zu Ende sein muß.“ So radikal klang der Ansatz der Bauhausbühne, hier in einem Zitat aus der „Mechanischen Exzentrik“ von Laszlo Moholy-Nagy.

Auf diesen radikalen Ansatz Augenmerk legen will das Düsseldorfer „Theater der Klänge“ mit der Produktion „Die mechanische Bauhausbühne“. Es geht

dem Ensemble einerseits um Anknüpfen des gerissenen Fadens zum ideellen Überbau des Bauhauses, dessen Formenkanon in Architektur und Design mehr oder weniger mißglückt ausgeschlachtet wurde und wird.

Nun hat seit den frühen zwanziger Jahren, in denen eine ebenso enthusiastische wie hungrige Schar junger Künstler in ungetrübter Fortschritts- und Technikgläubigkeit Postulate wie das nach dem vollmechanisierten Theater der Zukunft aufstellte, das Pendel zurückschwungen. Wir haben längst ein gebrochenes oder zumindest angeschla-

genes Verhältnis zur Über-technisierung. Aus dieser heutigen Perspektive aber sind das gezeigte „Mechanische Ballett“ des Kurt Schmidt – von Tänzern in Manier des Schwarzen Theaters bewegte geometrische Körper – und die „Mechanische Exzentrik“ von Laszlo Moholy-Nagy, beide bemüht um möglichste Reduktion des „menschlichen“ Elements auf der Bühne, geradezu rührend. Die Archaisch des Schnürlziehens dieser Bewegungsabläufe menschelt geradezu hinreißend innerhalb der Ars Electronica mit ihren digitalen Kunststücken.

Ulrike Steiner